

Deutsch-englisches Glossar

Affektive Störung (Affective disorder). Als affektive Störung wird eine Gruppe von psychischen Erkrankungen bezeichnet, die sich primär durch eine Störung der Stimmung bemerkbar macht. Diese kann entweder deutlich niedergeschlagen (depressive Störung) oder deutlich gehoben (manische Störung) sein.

Agoraphobie (Agoraphobia). Die Agoraphobie ist eine Form der Phobien des Jugendalters, bei denen betroffene Jugendliche fürchten, aus einer Situation nicht flüchten zu können oder keine Hilfe zu bekommen. Dabei werden meist bestimmte Situationen vermieden, wie z.B. das Haus zu verlassen, in Menschenmengen und auf öffentlichen Plätzen zu sein, in Kaufhäuser zu gehen, alleine mit Bus und Bahn zu fahren oder ein Flugzeug zu besteigen. Zusätzlich besteht oftmals eine Panikstörung.

Alkoholembryopathie (Alcohol embryopathy). Mit Alkoholembryopathie (bzw. fetales Alkoholsyndrom) wird eine vorgeburtliche Schädigung eines Kindes durch mütterlichen Alkoholkonsum während der Schwangerschaft bezeichnet. In Abhängigkeit vom Zeitpunkt und vom Ausmaß der Alkoholexposition kann es zu Organschäden, Intelligenzminderungen und Verhaltensänderungen (z. B. Aufmerksamkeitsstörungen, Hyperaktivität) kommen.

Akute Intoxikation (Acute intoxication). Bei einer akuten Intoxikation handelt es sich um einen vorübergehenden Rausch, der durch die übermäßige Einnahme einer Substanz erzeugt wird, die die Psyche oder das Bewusstsein verändern („psychotrop“). Störungen des Bewusstseins, der kognitiven Funktionen, der Wahrnehmung, des Affekts oder des Verhaltens können als Folge der Vergiftung auftreten.

Angststörung (Anxiety disorder). Bei einer Angststörung handelt es sich um einen Sammelbegriff für eine Gruppe von Störungen, die durch unbegründete oder übermäßige Ängste gekennzeichnet sind.

Anorexia nervosa (Anorexia nervosa). Die Anorexia nervosa wird auch als Magersucht bezeichnet. Es handelt sich dabei um eine Störung, die sich durch eine starke Angst vor Gewichtszunahme und die Verweigerung auszeichnet, die untere Grenze des für Alter und Körpergröße normalen Gewichts zu halten. Sie ist häufig verbunden mit einer extremen Nahrungsrestriktion und eine Störung der eigenen Körperwahrnehmung.

Äquifinalität (Equipfinality). Mit dem Begriff der Äquifinalität ist gemeint, dass viele Entwicklungswege zu einem ähnlichen Entwicklungsergebnis führen können.

Arousal (Arousal). Das Arousal bezeichnet den Grad der allgemeinen Aktiviertheit des Zentralnervensystems, zum Beispiel in Form von motorischer oder autonomer Erregung.

Artikulationsstörungen (Articulation disorders). Die Artikulationsstörungen stellen eine Entwicklungsstörung der Sprache und des Sprechens dar, bei der einzelne Laute oder Lautkombinationen nicht korrekt ausgesprochen werden.

Asperger-Syndrom (Asperger syndrome). Das Asperger Syndrom ist eine Form einer tiefgreifenden Entwicklungsstörung, die durch mangelnde soziale Beziehungen sowie stereotypes und starres Verhalten gekennzeichnet ist bei meist intakter Sprache und Intelligenz.

Ätiologie (Etiology). Der Begriff „Ätiologie“ bezeichnet die Lehre von den Ursachen einer Krankheit.

Attribution (Attribution). Attribution ist die Zuschreibung von Ursachen eines Ereignisses oder Verhaltens, zum Beispiel kann man sich selbst verantwortlich erleben (internale Attribution) oder die Umwelt für verantwortlich halten (externale Attribution).

Autismus (Autism). Der Autismus ist ein Begriff für autistische Störungen, wobei meist der frühkindliche Autismus (in Abgrenzung zum Asperger-Syndrom) gemeint ist. Autistische Störungen sind tiefgreifende Entwicklungsstörungen, gekennzeichnet durch eine beeinträchtigte Entwicklung in den Bereichen der sozialen Interaktion und Kommunikation sowie durch repetitive und stereotype Aktivitäten und Interessen.

Automutilation (Automutilation). Der Begriff der Automutilation bezeichnet die Selbstverletzung oder -verstümmelung (Auto = Selbst, Mutilation = Verstümmelung).

Autostimulation (Autostimulation). Der Patient stimuliert sich selber, um sich und die Umwelt besser erleben zu können, da er zu wenige Reize seiner Umwelt wahrnimmt.

Bindung (Attachment). Der Begriff der Bindung bezieht sich auf die Qualität der emotionalen Beziehung eines Kindes zu einer Bezugsperson. Als Bindungsqualitäten werden die unsichere, die unsicher-vermeidende, die unsicher-ambivalente und die desorganisierte Bindung voneinander unterschieden.

Bindungsstörungen (Attachment disorders). Störungen der Bindungen sind gekennzeichnet durch gestörte Interaktionen und Kontaktaufnahmen seitens des Kindes. Der Fachterminus bezieht sich auf die in der Internationalen Klassifikation psychischer Störungen aufgeführten Bindungsstörungen, zum Beispiel die reaktive und die gehemmte Bindungsstörung.

Binge Eating (Binge Eating). Beim Binge Eating handelt es sich um eine Essstörung, bei der Essanfälle mit Kontrollverlust vorherrschend sind. Anders als bei der Bulimie werden aber keine Gegenmaßnahmen zur Gewichtsreduktion eingeleitet.

Bipolar-affektive Störung (Bipolar affective disorder). Die bipolar-affektive Störung bezeichnet eine affektive Störung, die beide Pole einer Stimmungsdimension beinhaltet, eine abnorm gehobene (manische) Stimmung und eine abnorme gesenkte, niedergedrückte (depressive) Stimmung.

Bulimia nervosa (Bulimia nervosa). Bei der Bulimia nervosa handelt es sich um eine Ess-Brech-Sucht, eine im Jugendalter auftretende Essstörung, die sich durch Essanfälle mit Kontrollverlust, kompensatorische Maßnahmen, Ängste vor Gewichtszunahme und eine Körperbildstörung auszeichnet.

Callous-unemotional (Callous-unemotional). Hierbei handelt es sich um die englischsprachige Bezeichnung mit der Bedeutung „abgestumpft-emotionslos“ – eine psychopathische Eigenschaft, die als ein kennzeichnendes Merkmal eines Subtyps der Störung des Sozialverhaltens vorgeschlagen wurde.

Chromosomenaberration (Chromosomal aberration). Bei einer Chromosomenaberration handelt es sich um eine strukturelle oder zahlenmäßige Veränderung des Chromosomenbestandes eines Organismus.

Common-Trunk-Hypothese (Common Trunk hypothesis). Die Common-Trunk-Hypothese geht davon aus, dass verschiedene psychische Störungen eine gemeinsame Entstehungsbasis haben.

Co-Parenting (Co-parenting). Co-Parenting ist ein Konstrukt, das die Zusammenarbeit der Eltern bei der Erziehung des Kindes beschreibt.

Compliance (Compliance). Die Compliance bezeichnet die Folgsamkeit und Kooperationsbereitschaft eines Kindes.

Depression (Depression). Bei einer Depression befindet sich das Kind oder der Jugendliche in einem mindestens zwei Wochen anhaltenden Zustand von depressiver Verstimmung, Freud- und Interesseslosigkeit. Hinzu kommen meist noch weitere Auffälligkeiten, u. a. Gefühle der Wertlosigkeit und Schuld, Suizidalität oder Schlafstörungen.

Deprivation (Deprivation). Bei der Deprivation (i.d.R. durch die primäre Bezugsperson verursacht) bekommt das Kind nicht die minimale emotionale Zuwendung, die es benötigt.

Deviant (Deviant). Als deviant wird normabweichendes, regelverletzendes Verhalten bezeichnet.

Dissoziales Verhalten (Antisocial behavior). Verhalten, das durch antisoziale Verhaltensweisen, die Missachtung von Normen, Regeln und Verpflichtungen gekennzeichnet ist.

Diuretika (Diuretics). Unter Diuretika fasst man Mittel zur Entwässerung des Körpers zusammen. Diese können zu einer Gewichtsreduktion führen.

Dizygotisch (Dizygotic). Als dizygotisch werden zweieiige Zwillinge bezeichnet, die genetisch nicht identisch sind.

Doppeltes Diskrepanzkriterium (Double discrepancy criterion). Das doppelte Diskrepanzkriterium findet bei den umschriebenen Entwicklungsstörungen Verwendung. Es besagt, dass die Leistungen in einem spezifischen Leistungsbereich sowohl eine Diskrepanz zu

den Leistungen einer Bezugsgruppe als auch zur allgemeinen kognitiven Leistungsfähigkeit (Intelligenz) aufweisen müssen, damit die Voraussetzungen zur Diagnose einer umschriebenen Entwicklungsstörung vorliegen. Beide Diskrepanzen sollen in einem Bereich von mindestens jeweils 1.5 Standardabweichungen liegen.

DSM (DSM). Beim DSM (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) handelt es sich um ein Klassifikationssystem der American Psychiatric Association, das der Klassifikation psychiatrischer Störungsbilder dient. Es liegt in der vierten Fassung (DSM-IV) vor, wobei zu der vierten Fassung 2003 eine Textrevison erfolgt ist (DSM-IV-TR).

Dysfunktional (Dysfunctional). Der Begriff bezeichnet im Allgemeinen eine fehlende oder mangelhafte bzw. gestörte Funktion.

Dysthymie (Dysthymia). Bei einer Dysthymie handelt es sich um eine anhaltende, leichtere Form einer depressiven Verstimmung, die mindestens 2 Jahre andauert haben sollte, bevor sie diagnostiziert werden sollte.

Echokinese (Echokinesia). Eine Echokinese bezieht sich auf eine Form der motorischen Tics bei einer Ticstörung, die gekennzeichnet ist durch sinnloses, mechanisches Nachahmen von gesehenen Bewegungen.

Echolalie (Echolalia). Bei einer Echolalie handelt es sich um eine Form von Tics, bei der Sätze und Wörter des Gesprächspartners wiederholt werden.

EEG (EEG). Das Elektroenzephalogramm ist die graphische Darstellung der Spannungsschwankungen an der Kopfoberfläche zur Messung der summierten elektrischen Aktivität des Gehirns.

Elternberatung (Parent counseling). Unter dem Begriff der Elternberatung werden Maßnahmen zusammengefasst, die auf dem Weg einer Beratung zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Eltern führen.

Elternt raining (Parent training). Bei einem Elternt raining werden elterliche Einstellungen und Verhaltensweisen reflektiert und in Abhängigkeit von der theoretischen Verankerung des Trainings auch konkrete Verhaltensübungen und Verhaltensrückmeldungen eingesetzt, um Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Eltern zu erreichen.

Emotionale Störung mit Trennungsangst (Separation anxiety disorder). Bei einer emotionalen Störung mit Trennungsangst handelt es sich um eine kindliche emotionale Störung, die durch ausgeprägte Ängste vor der Trennung und starke Sorgen über die Sicherheit der primären Bezugsperson gekennzeichnet ist.

Emotionsregulation (Emotion regulation). Der Begriff der Emotionsregulation beschreibt den Umgang mit angenehmen sowie unangenehmen Gefühlen.

Empathie (Empathy). Empathie bezeichnet die Fähigkeit, z. B. Gedanken, Emotionen oder Absichten eines anderen Menschen erkennen und nachempfinden zu können.

Entwicklungsaufgaben (Developmental tasks). In Entwicklungsaufgaben-Konzeptionen wird davon ausgegangen, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Laufe ihres Lebens mit vielfältigen Entwicklungsaufgaben konfrontiert werden, deren erfolgreiche Lösung zu einer positiven Weiterentwicklung beiträgt.

Entwicklungspsychopathologie (Developmental psychopathology). Die Entwicklungspsychopathologie befasst sich aus einer interdisziplinären Perspektive mit Entwicklungs-

prozessen, die zur Entstehung oder Vermeidung von psychischen Störungen beitragen.

Entwicklungsstörung (Developmental disorder). Entwicklungsstörungen sind durch eine Beeinträchtigung der Bewältigung alterstypischer Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet, wobei Funktionsbereiche wie Kognition, Emotion oder Verhalten betroffen sein können.

Epidemiologie (Epidemiology). Die Epidemiologie befasst sich mit der Verbreitung von Störungen in der Bevölkerung und nutzt dazu repräsentative Daten aus der Bevölkerung.

Erziehungsstil (Parenting style). Die Gesamtheit der bewussten und unbewussten Verhaltensweisen, die im Rahmen der elterlichen Sozialisation auftreten, wird als Erziehungsstil bezeichnet. Nach der Konzeption von Baumrind lassen sich ein autoritärer, ein autoritativer, ein vernachlässigender und ein permissiver Erziehungsstil voneinander abgrenzen. Die Erziehungsstile unterscheiden sich in dem Ausmaß an Lenkung und Responsivität.

Exekutive Funktionen (Executive functions). Exekutive Funktionen sind mentale Funktionen, die für die Verhaltenssteuerung benötigt werden bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Umwelterfordernissen: z.B. das Setzen von Zielen, Planung, Aufmerksamkeitssteuerung oder zielgerichtetes Initiieren und Sequenzieren von Handlungen.

Expositionsverfahren (Exposure). Expositions- bzw. Konfrontationsverfahren werden unter anderem in der Therapie von Ängsten eingesetzt. Es wird dabei davon ausgegangen, dass durch die unmittelbare Konfrontation mit einem bedrohlichen Reiz eine allmähliche Habituation an den Reiz stattfindet, die gleichzeitig mit einem Rückgang der physiologischen Erregung einhergeht. Dadurch kommt es zu einer Neubewertung des angstauslösenden Rei-

zes und auch zu einem Aufbau neuer Handlungsmuster. Das Kind bzw. der Jugendliche lernt, sich angstausslösenden Situationen zu stellen und ihnen nicht auszuweichen.

Expressive und rezeptive Sprachstörungen (Expressive and receptive language disorders). Die expressiven und die rezeptiven Sprachstörungen beziehen sich auf Störungen, die entweder den (aktiven) Sprachgebrauch oder das (passive) Sprachverständnis betreffen.

Externalisierende Störungen (Externalizing disorders). Dieser Oberbegriff bezeichnet psychische Auffälligkeiten, die sich eher in der Interaktion mit anderen Personen nach außen hin zeigen, in der Regel sind dies aggressive oder dissoziale Verhaltensweisen.

Extinktion (Extinction). Extinktion bezeichnet die Löschung eines Verhaltens durch das Ausbleiben einer Verstärkung. Wenn keine Verhaltensverstärkung stattfindet, sinkt nach der Lerntheorie die Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens.

Exzessiver Alkoholkonsum (Excessive alcohol consumption). Der exzessive Alkoholkonsum bezeichnet eine Form des Alkoholkonsums durch starkes Trinken (Rauschtrinken/ Binge drinking) innerhalb von kurzer Zeit und kommt besonders im Jugendalter vor. Es stellt einen Risikofaktor für weiteres Konsumverhalten dar.

Familientherapie (Family therapy). Als Familientherapie werden Verfahren zusammengefasst, die im Zusammenwirken mit der Familie Veränderungen der familiären Beziehungen anstreben, um dadurch familiäre Konfliktsituationen sowie psychische Störungen einzelner Familienmitglieder zu behandeln.

Fragiles X-Syndrom (Fragile X-Syndrome). Das Fragile-X-Syndrom ist eine genetische Erkrankung, die sich auf das X-Chomosom

bezieht. Es ist eine häufige Ursache einer geistigen Behinderung.

Generalisierte Angststörung (Generalized anxiety disorder). Bei der Generalisierten Angststörung handelt es sich um eine Störung des Kindes- und Jugendalters, die sich durch unkontrollierbare Sorgen und Ängste auszeichnet.

Goodness of fit (Goodness of fit). Goodness of fit bezeichnet die Güte der Passung (hier angewendet im Zusammenhang zu der Passung zwischen elterlichen Kompetenzen und dem, was ein bestimmtes Kind für ein gesundes Heranwachsen benötigt).

Haptische und kinästhetische Wahrnehmungen (Haptic and kinesthetic perceptions). Haptische und kinästhetische Wahrnehmungen beziehen sich auf Wahrnehmungen, die über Hautsinne und Tiefensensibilität aufgenommen werden.

Heterotypische Kontinuität (Heterotypical continuity). Im Entwicklungsverlauf ändert sich ein Symptommuster, sodass im längsschnittlichen Verlauf eine andere Diagnose zutreffend wird.

Homotypische Kontinuität (Homotypical continuity). Im Verlauf der Entwicklung bleibt ein homogenes Symptommuster erhalten, sodass ein Kind im längsschnittlichen Verlauf mehrmals dieselbe Diagnose bekommt.

Hyperkinetische Störungen (HKS) (Attention-Deficit Hyperactivity Disorder). Als hyperkinetische Störungen werden Störungen zusammengefasst, die sich durch Überaktivität, Unaufmerksamkeit und Impulsivität auszeichnen. Synonym wird dieser Störungstyp auch als Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) bezeichnet.

ICD (ICD). Beim ICD (International Classification of Diseases and Related Health Problems) handelt es sich um ein internationales System zur Klassifikation von Erkrankungen (sowohl somatische als auch psychische Erkrankungen). Es liegt mittlerweile in der zehnten Fassung (ICD-10) vor.

Idiosynkrasie (Idiosyncrasy). Wörtern (oder sprachlichen Wendungen) werden mehr oder weniger fernliegende Bedeutungen oder eigen-sinnige Interpretationen zugeordnet.

Impulskontrolle (Impulse control). Die Impulskontrolle bezeichnet die willentliche Regulation und Überwachung von spontanen Handlungsimpulsen. Meist geht es um die Fähigkeit Handlungsimpulse zu kontrollieren, die bei Ausführung eine ungünstige Konsequenz zur Folge haben.

Inhibitionsdefizit (Inhibition deficit). Ein Inhibitionsdefizit bezeichnet eine mangelnde Hemmung der Aktivität eines Gehirnareals bei der Informationsübertragung durch Botenstoffe im Gehirn.

Intergenerationale Transmission (Intergenerational transmission). Die intergenerationale Transmission bezieht sich auf den Prozess der Weitergabe von Merkmalen über Generationen hinweg, zum Beispiel aggressives und antisoziales Verhalten, welches sich sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern und/oder Enkelkindern zeigt. Die Merkmale können vererbt, erlernt oder über Modelllernen erworben werden.

Internalisierende Störungen (Internalizing disorders). Bei internalisierenden Störungen handelt es sich um eine Gruppe von emotionalen Auffälligkeiten, die durch sozialen Rückzug, körperliche Beschwerden, ängstliche oder depressive Merkmale gekennzeichnet sind.

Interozeptive Wahrnehmung (Interoceptive awareness). Interozeptive Wahrnehmung kennzeichnet den Prozess der Wahrnehmung von Vorgängen aus dem Körperinneren.

Inzidenzrate (Incidence rate). Die Inzidenzrate gibt an, wie viele Betroffene mit einer Störung in einem definierten Zeitraum neu hinzukommen.

Klassisches Konditionieren (Classical conditioning). Beim Klassischen Konditionieren wird eine bereits vorhandene Reiz-Reaktions-Verbindung mit einem neuen Auslösereiz gekoppelt.

Komorbidität (Comorbidity). Bei komorbiden Störungen handelt es sich um Störungen, die mit einer anderen Störung einhergehen.

Konjunktivale Injektion (Conjunctival injection). Die konjunktivale Injektion ist eine Bezeichnung für eine gerötete Bindehaut. Sie tritt z. B. im Rahmen einer Alkoholintoxikation auf.

Koprolalie (Coprolalia). Koprolalie ist eine Form eines vokalen Tics, der durch ein unwillentliches Aussprechen unanständiger oder obszöner Wörter gekennzeichnet ist.

Kopropraxie (Copropraxia). Kopropraxie bezieht sich auf einen motorischen Tic, bei dem unanständige, obszöne Gesten oder Bewegungen unwillentlich ausgeführt werden.

Kritische Lebensereignisse (Critical life events). Kritische Lebensereignisse sind einschneidende und belastende Schicksalsschläge im Leben eines Menschen. Dazu gehören beispielsweise der Tod eines oder beider Elternteile, das Miterleben eines Unfalls, einer Naturkatastrophe oder eines Krieges.

Längsschnittmethode (Longitudinal method). Bei der Längsschnittmethode werden wiederholte Erhebungen bei einer Stichprobe

vorgenommen. Dadurch wird die Möglichkeit eröffnet, intraindividuelle Entwicklungsverläufe festzustellen.

Laxantien (Laxantia). Laxantien sind Abführmittel mit dem Ziel der Stuhlentleerung.

Lese-Rechtschreibstörung (LRS) (Dyslexia). Die LRS ist eine Störung schulischer Fertigkeiten, die durch Schwierigkeiten gekennzeichnet ist, Buchstaben zu benennen, Laute zu unterscheiden und Laute den entsprechenden Buchstaben zuzuordnen. Auch ein verlangsamtes Lesetempo, Auslassungen, Ersetzungen, Vertauschungen oder Hinzufügungen von Worten und Wortteilen können dazu zählen. Bei der Rechtschreibstörung finden sich typischerweise Buchstabenverdrehungen, Buchstabenauslassungen und Wortverstümmelungen.

Magisches Denken (Magical thinking). Magisches Denken bezieht sich auf den Glauben, magische Kräfte oder Sinne zu besitzen und dadurch Handlungen, Ereignisse oder Prozesse beeinflussen zu können. Im Kindesalter ist dies vorübergehend normal und wird erst mit zunehmendem Alter, Kontext und Intensität des Glaubens als pathologisch angesehen.

Manie (Mania). Bei der Manie handelt es sich um eine affektive Störung, die sich durch eine extrem gehobene Stimmung auszeichnet und mit Symptomen wie Gedankenrasen, Ideenflucht, Größenwahn und übersteigerter Aktivität einhergehen kann.

Mediation (Mediation). Eine Mediation liegt vor, wenn eine Variable die Beziehung zwischen einem Ausgangs- und einem Endzustand kausal beeinflusst.

Moderation (Moderation). Eine Moderation liegt vor, wenn Bedingungen angegeben werden können (Moderatorvariable), unter denen

eine bestimmte Beziehung zwischen einem Ausgangs- und einem Endzustand besteht.

Monitoring (Monitoring). Im Bereich der Erziehung ist damit der Prozess gemeint, in dem Eltern sich darum kümmern zu wissen, wann sich ihr Kind wo und mit wem aufhält.

Monozygotisch (Monozygotic). Monozygotisch sind eineiige Zwillinge, die genetisch identisch sind.

Multifinalität (Multifinality). Mit dem Begriff der Multifinalität ist gemeint, dass ähnliche Entwicklungswege zu unterschiedlichen Entwicklungsergebnissen führen können.

Multiple Kohortenstudie (Multiple cohort study). Bei einer multiplen Kohortenstudie handelt es sich um ein Studiendesign, bei dem mehrere Kohorten immer wieder zum selben Zeitpunkt untersucht werden (eine Kohorte ist eine Gruppe, die ein biographisches Ereignis zu demselben Zeitpunkt erlebt hat, z.B. Kinder aus demselben Geburtsjahr).

Negativsymptomatik (Negative symptoms). Eine Negativsymptomatik bezeichnet ein Symptomcluster bei psychotischen Erkrankungen, das vor allem durch das Vorliegen von negativen Affekten und Motivationszuständen wie zum Beispiel Affektverflachung, Lustlosigkeit oder motorische Verlangsamung gekennzeichnet ist.

Neologismen (Neologisms). Neologismen sind Wortneuschöpfungen.

Neurotransmitter (Neurotransmitter). Bei Neurotransmittern handelt es sich um chemische Substanzen, die als Botenstoffe elektrische Impulse von einer Nervenzelle zur anderen über den synaptischen Spalt hinweg weiterleiten.

Nystagmus / Nystagmus. Der Nystagmus bezeichnet einen speziellen Bewegungsprozess der Augen.

Odds-Ratio (Odds ratio). Das Quotenverhältnis (Odds-Ratio) gibt die Störungsquote bei unterschiedlichen Ausprägungen eines Risikofaktors an. Zur Berechnung wird das Verhältnis der Anzahl der Betroffenen zu der Anzahl der Nicht-Betroffenen bei verschiedenen Ausprägungen eines Risikofaktors (z.B. beim Geschlecht für das weibliche und das männliche Geschlecht) ermittelt. Aus beiden Verhältnissen wird anschließend der Quotient gebildet. Wenn beispielsweise das Risiko, eine psychische Störung zu entwickeln, für Jungen bei 18:82 und bei Mädchen bei 10:90 liegt, ergibt sich ein Quotient von $.22/.11$ und damit ein Odds-Ratio von 2.00. Die Wahrscheinlichkeit von Jungen, eine psychische Störung zu entwickeln, wäre damit etwa doppelt so hoch wie bei den Mädchen.

Operantes Konditionieren (Operant conditioning). Beim Operanten Konditionieren wird die Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens durch die darauf folgenden Konsequenzen erhöht oder gesenkt.

Oppositionelles Verhalten (Oppositional behavior). Oppositionelles Verhalten ist durch häufige und schwere Wutausbrüche gekennzeichnet, wobei die betroffenen Kinder oft Streit mit Erwachsenen haben und Wünsche und Vorschriften Erwachsener häufig aktiv ablehnen oder zurückweisen.

Panikstörung (Panic disorder). Eine Panikstörung ist durch plötzliche, unerwartete Panikattacken gekennzeichnet, bei denen starke Angst bis hin zu Todesangst und eine Vielzahl weiterer Symptome (z. B. Schwindel, Magen und Darmbeschwerden o. ä.) auftreten.

Palilalie (Palilalia). Eine Palilalie bezeichnet einen bei einer Tic-Störung typischen vokalen Tic, der die unwillentliche Wiederholung desselben Wortes oder Satzes beinhaltet.

PANDAS (PANDAS) (Pediatric Autoimmune Neuropsychiatric Disorders Associated with Streptococcal Infections). PANDAS beschreibt die Annahme, es könnte pädiatrische Autoimmunerkrankungen mit psychisch-neurologischen Symptomen geben, die mit Streptokokken-Infektionen assoziiert sind, darunter z.B. die Zwangsstörung.

Patientencompliance (Patient compliance). Die Patientencompliance bezieht sich auf die Kooperationsbereitschaft des Patienten bei einer therapeutischen Intervention (z.B. durch die Einhaltung von Verhaltensempfehlungen).

Phänomenologie (Phenomenology). Die Phänomenologie ist die Lehre vom Erscheinungsbild, zum Beispiel einer psychischen Störung.

Phobie (Phobia). Als Phobie wird eine objektiv unbegründete Angst vor oder die Meidung von bestimmten Gegenständen oder Situationen bezeichnet.

Phonologische Bewusstheit (Phonological awareness). Die phonologische Bewusstheit bezieht sich auf das implizite und explizite Wissen über das System der Sprache. Man unterscheidet dabei die phonologische Bewusstheit im engeren und im weiteren Sinn. Die phonologische Bewusstheit im engeren Sinn bezieht sich unter anderem auf die Fähigkeit, aus Lauten ein Wort zu bilden oder ein Wort in seine Laute zu zerlegen, während zur phonologischen Bewusstheit im weiteren Sinn gehört, Worte in Silben zu zerlegen oder aus Silben ein Wort zu bilden. Die phonologische Bewusstheit im weiteren Sinn bezieht sich damit auf den Umgang mit größeren sprachlichen Einheiten.

Positivsymptomatik (Positive symptoms). Eine Positivsymptomatik bezieht sich auf eine Überproduktion von Gedanken und Verhalten im Rahmen einer psychotischen Erkrankung (z. B. Wahn, Halluzination).

Posttraumatische Belastungsstörung (Post-traumatic stress disorder). Die Posttraumatische Belastungsstörung entsteht in Reaktion auf das Erleben einer außergewöhnlichen Bedrohung des eigenen oder des Lebens und der Unversehrtheit anderer Personen, die sich in Form von wiederholenden, aufdrängenden Erinnerungen an das Trauma, Alpträumen, Ängsten und Nachspielen der traumatischen Situation äußert. Zudem zeigt sich eine ausgeprägte Vermeidung von Konfrontationen und Erinnerungen an das Trauma und eine erhöhte Erregbarkeit.

Prämorbidität (Premorbidity). Prämorbidität bezieht sich auf den Zustand bzw. die Zeit vor dem Ausbruch einer Erkrankung.

Prä-, Peri- und Posttraumatische Risikofaktoren (Pre-, peri- and post-traumatic risk factors.) Traumatische Risikofaktoren erhöhen das Risiko, an einer Posttraumatischen Belastungsstörung zu erkranken, nachdem ein Trauma erlebt wurde. Prätraumatische Risikofaktoren beziehen sich auf vorbestehende Risiken (z. B. eine psychische Erkrankung). Peritraumatische Risikofaktoren beziehen sich auf besondere, erschwerende Faktoren in der traumatischen Situation (z. B. Bedrohung des eigenen Lebens) und posttraumatische Risikofaktoren sind Prozesse, die sich infolge eines traumatischen Ereignisses einstellen können (z.B. Schuldgefühle).

Prävalenzrate (Prevalence rate). Die Prävalenzrate gibt an, wie viele Kinder und Jugendliche im Verhältnis zur Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen von einer Störung betroffen sind. Dabei gibt die Punktprävalenz die Rate

der Betroffenen zu einem gegebenen Zeitpunkt an, während die Periodenprävalenz die Anzahl der Betroffenen in einem bestimmten Zeitintervall (z. B. im Zeitraum eines Jahres) angibt (in der Regel jeweils in Prozenten).

Prävention (Prevention). Präventionsbemühungen haben das Ziel, psychischen Auffälligkeiten bei Kindern vorzubeugen. Sie können universell, selektiv (bei Gruppen mit erhöhtem Risiko) oder indiziert (bei individuell erhöhtem Risiko) angelegt sein und sich an Kinder, Eltern oder andere relevante Personen richten. Darüber hinaus wird zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention unterschieden. Die primäre Prävention bezieht sich auf Maßnahmen, mit denen das Auftreten von Störungen im Vorfeld verhindert werden soll. Die sekundäre Prävention zielt darauf ab, Fehlentwicklungen frühzeitig zu korrigieren. Bei der tertiären Prävention geht es darum, zusätzliche Folgen von eingetretenen Störungen zu minimieren.

Preparedness (Preparedness). Das Konzept der Preparedness bezieht sich auf die Annahme, dass auf bestimmte Reize (evolutionär bedingt) umgehender mit Angst reagiert wird als auf andere Reize. Diese Angstreaktion ist deshalb leichter zu erlernen, weil sie an Situationen und Objekte geknüpft ist, die evolutionsbiologisch eine potentielle Gefahr für den Menschen darstellen.

Psychotische Störung (Psychotic disorder). Bei einer psychotischen Störung handelt es sich um eine schwere Störung des Denkens und Fühlens, die mit erheblichen sozialen Funktionsbeeinträchtigungen einhergeht. Vor dem 10. Lebensjahr sind eine zunehmende Kontaktlosigkeit, eine Störung der Wahrnehmung, eine Beeinträchtigung in der Sprachentwicklung, Affekt- bzw. Antriebsveränderungen oder auch Störungen der Motorik typisch. Tritt die Störung erstmalig nach

dem 10. Lebensjahr auf, finden sich vermehrt motorische Störungen, es treten Halluzinationen und Ich-Störungen sowie Wahnvorstellungen auf.

Querschnittsmethode (Cross-sectional method).

Bei der Querschnittsmethode werden Stichproben aus verschiedenen Altersgruppen zu einem bestimmten Zeitpunkt einmalig untersucht.

Realitätstestung (Reality testing). Der Begriff der Realitätstestung bezieht sich auf eine Methode, um den Realitätsgehalt einer Annahme durch Verhaltens- oder Gedankenexperimente zu testen und somit irrationale Überzeugungen zu widerlegen.

Rebound-Effekt (Rebound effect). Der Rebound-Effekt bezeichnet ein Phänomen, bei dem Symptome, die zunächst weniger werden, erneut stärker auftreten.

Regulationsstörung (Regulation disorder).

Unter einer Regulationsstörung wird eine für das Alter bzw. den Entwicklungsstand eines Säuglings bzw. Kleinkindes außergewöhnliche Schwierigkeit verstanden, sein Verhalten in einem oder mehreren Entwicklungsbereichen (z. B. Schlaf, Ernährung) angemessen zu regulieren.

Relatives Risiko (Relative risk). Die Bildung des Quotienten aus den Auftretenswahrscheinlichkeiten bei unterschiedlichen Risikoausprägungen wird als relatives Risiko bezeichnet. Wenn beispielsweise das Risiko, eine psychische Störung zu entwickeln, für Jungen bei 18:82 und bei Mädchen bei 10:90 liegt, ergeben sich Auftretenswahrscheinlichkeiten von .18 und .10, wobei der Quotient aus beiden Auftretenswahrscheinlichkeiten bei 1.80 liegt. Das Risiko, eine psychische Störung zu entwickeln, läge dann also bei den Jungen um den Faktor 1.8 höher als bei den Mädchen. Vor

allem bei niedrigen Auftretensraten ergeben sich bei der Berechnung des relativen Risikos ähnliche Angaben wie beim Odds-Ratio.

Remission (Recovery). Remission bezeichnet eine starke Symptomreduktion bis hin zu Symptombefreiheit nach einer (psychischen) Erkrankung.

Resilienz (Resilience). Resilienz bezeichnet die Widerstandsfähigkeit einiger Kinder, sich trotz belastender Umstände und Bedingungen normal zu entwickeln.

Responsivität (Responsiveness). Responsivität bezieht sich auf die Fähigkeit, angemessen auf das Verhalten einer anderen Person einzugehen (z. B. der Eltern auf das Verhalten ihrer Kinder).

Rezidiv (Relapse). Ein Rezidiv ist ein Rückfall nach einer Phase der Remission.

Reziprozität (Reciprocity). Die Reziprozität bezieht sich auf die Gegenseitigkeit innerhalb einer sozialen Beziehung. Eltern und Kinder beeinflussen sich durch ihre Verhaltensweisen beispielsweise gegenseitig.

Risikofaktor (Risk factor). Als Risikofaktoren werden Einflussfaktoren zusammengefasst, die die Auftretenswahrscheinlichkeit einer Entwicklungsstörung erhöhen.

Savant-Syndrom (Savant syndrome). Das Savant-Syndrom ist ein Phänomen, bei dem Menschen, oft mit kognitiver Behinderung, in einem kleinen Teilbereich außergewöhnliche Leistungen vollbringen, die man aufgrund der sonstigen Entwicklung nicht erwarten würde.

Schizophrenie (Schizophrenia). Der Begriff der Schizophrenie bezieht sich auf eine psychotische Störung, die in verschiedenen Erscheinungsformen auftritt, z.B. der paranoiden oder

hebephrenen Schizophrenie. Die Formen unterscheiden sich durch unterschiedliche Symptomcluster, die in vorwiegend positive, negative oder gemischte Symptome eingeteilt werden können.

Schutzfaktor (Protective factor). Als Schutzfaktoren gelten solche Faktoren, die die Wirkung von Risikofaktoren abmildern können. Sie wirken dabei im Sinne eines Puffereffekts und verhindern die negativen Folgen eines Entwicklungsrisikos.

Sekundäranalyse (Secondary analysis). Eine Sekundäranalyse ist eine statistische Analyse von mehreren Primärstudien zu demselben Sachverhalt, zum Beispiel um Größenordnungen von gefundenen Prävalenzen anzugeben.

Selbstkontrolle (Self-control). Selbstkontrolle bezeichnet die Übernahme der Verantwortung und Kontrolle für das eigene Verhalten und die eigenen Gefühle.

Selbstregulation (Self-regulation). Als Selbstregulation werden psychische Vorgänge bezeichnet, mit denen Menschen sowohl bewusst als auch unbewusst ihre Aufmerksamkeit, Emotionen und Handlungen steuern.

Social Referencing (Social referencing). Als Social Referencing wird das Phänomen bezeichnet, dass sich Säuglinge etwa ab einem Alter von 8 bis 9 Monaten in unvertrauten Situationen an dem emotionalen Gesichtsausdruck der Bezugsperson orientieren und sich damit über die Bedrohlichkeit der gegenwärtigen Situation rückversichern.

Somatoforme Störungen (Somatoform disorders.) Als somatoforme Störungen (teilweise auch als funktionelle Beschwerden bezeichnet) werden Störungen zusammengefasst, die sich nicht oder nur unzureichend auf eine organische Erkrankung zurückführen lassen.

S-O-R-K-C-Modell (S-O-R-K-C model). Beim S-O-R-K-C-Modell handelt es sich um einen verhaltensanalytischen Diagnoseansatz, bei dem die Stimulusbedingungen (S) identifiziert werden, unter denen eine Verhaltensreaktion (R) auftritt. Berücksichtigt werden Organismusvariablen (O), die die Wahrscheinlichkeit des Auftretens des Problemverhaltens beeinflussen (wie Gedanken, Gefühle, Einstellungen, Bedürfnisse etc.). Entscheidend für die Entstehung und Aufrechterhaltung eines Verhaltens sind neben den Organismusvariablen die Konsequenzen (C), die auf das Verhalten hin erfolgen (z. B. eine Verstärkung oder Bestrafung). Wichtig ist weiterhin die Kontingenz (K) mit der die Konsequenz auftritt (z.B. unmittelbare oder zeitlich versetzte Kontingenz). Die Ergebnisse der Verhaltensanalyse können bei der Interventionsplanung genutzt werden.

Sozialisation (Socialization). Als Sozialisation wird ein Prozess der Anpassung an gesellschaftliche Regeln und Denkweisen über die Internalisierung von vorherrschenden Normen und Werten der Gesellschaft, in der das Individuum aufwächst, bezeichnet.

Spontanremission (Spontaneous remission). Unter einer Spontanremission wird die Zurückbildung von Krankheiten verstanden, die unerwartet erfolgt und nicht auf eine Therapie zurückzuführen ist.

Stereotypie (Stereotypy). Stereotypen beziehen sich auf wiederholte Handlungen, die nicht im Zusammenhang mit der jeweiligen Situation stehen und häufig einem zwanghaften Verhalten ähneln.

Störung des Sozialverhaltens (Conduct Disorder). Eine Störung des Sozialverhaltens ist eine kindliche Verhaltensstörung, die durch dissoziales, delinquentes, aggressives oder auf-

sässiges Verhalten gekennzeichnet ist. Zugehörige Begriffe: Oppositionelles Verhalten und Dissoziales Verhalten.

Störung mit sozialer Ängstlichkeit (Social anxiety disorder). Die Störung mit sozialer Ängstlichkeit ist eine Störung des Kindesalters, die mit übermäßig starken Ängsten vor neuen Situationen und fremden Personen einhergeht. Die „Fremdenangst“ geht über das erste Lebensjahr hinaus und führt zu Beeinträchtigungen in sozialen Interaktionen.

Störungsgenese (Aetiology of disorder). Die Störungsgenese bezeichnet die Entstehungsgeschichte einer Störung.

Substanzabhängigkeit (Substance addiction). Eine Substanzabhängigkeit tritt auf, wenn ein regelmäßiger und anhaltender Substanzkonsum trotz negativer Folgen auftritt, verbunden mit Kontrollverlust und Einengung der Aktivitäten auf die Beschaffung, Konsumierung und Erholung sowie Toleranzentwicklung und starkem Verlangen und Entzugssymptomen bei Nichteinnahme.

Substanzmissbrauch (Substance abuse). Der Substanzmissbrauch ist ein wiederholtes Muster einer Substanzeinnahme mit eindeutig festzustellender psychischer und körperlicher Schädigung. Der schädliche Gebrauch von Substanzen tritt im Jugendalter weitaus häufiger auf als die Abhängigkeit.

Systematische Desensibilisierung (Systematic desensitization). Die systematische Desensibilisierung wird häufig zur Therapie spezifischer Ängste eingesetzt. Dazu wird zunächst ein Verhaltenszustand erlernt, der mit einem Angstzustand inkompatibel ist (z. B. Entspannung herbeiführen zu können). Anschließend wird eine Angsthierarchie erstellt (vom schwächsten bis zum stärksten angstausslösenden Reiz). Im entspannten Zustand werden dann die angstausslösenden Situationen in

aufsteigender Reihenfolge präsentiert. Erst wenn eine Situation mehrfach angstfrei und im entspannten Zustand erlebt werden konnte, folgt die Präsentation eines stärkeren angstausslösenden Reizes aus der Hierarchie. Am Schluss sollte das Kind bzw. der Jugendliche möglichst alle angstausslösenden Reize im entspannten Zustand erleben können.

Teratogene (Teratogenes). Bei den Teratogenen handelt es sich um Einflussfaktoren, die bereits pränatal die Entwicklung eines Kindes beeinträchtigen können. Besonders hervorzuheben sind dabei Alkohol oder Drogen, Rauchen, spezifische Medikamente, Umweltgifte oder Strahlenschäden und Infektionskrankungen der Mutter.

Theory of Mind (Theory of Mind). Die Theory of Mind bezeichnet die Fähigkeit, sich vorzustellen, welche Bewusstseinsvorgänge in anderen Personen ablaufen und sich in die Gefühls- und Gedankenwelt anderer Personen zu versetzen.

Tic-Störung (Tic disorder). Ein Tic ist eine kurze und unwillkürliche, regelmäßig oder unregelmäßig wiederkehrende motorische Kontraktion einzelner Muskeln oder Muskelgruppen. Tics können sich sowohl motorisch als auch verbal äußern und einfach oder komplex auftreten.

Tiefgreifende Entwicklungsstörungen (Pervasive developmental disorder). Tiefgreifende Entwicklungsstörungen sind gekennzeichnet durch eine Beeinträchtigung der Kommunikation und der sozialen Beziehungen sowie durch ein beschränktes Repertoire an Aktivitäten. Diese Störungen sind angeboren oder im frühesten Kindesalter erworben und die ersten Symptome zeigen sich bereits vor dem dritten Lebensjahr.

Toleranzentwicklung (Development of tolerance). Dabei handelt es sich um die

Entwicklung einer Toleranz gegenüber der Wirkung einer bestimmten Dosis einer konsumierten Substanz, sodass die Dosis kontinuierlich gesteigert werden muss, um eine konstante Wirkung zu erzielen.

Tourette-Syndrom (Tourette Syndrome). Das Tourette-Syndrom ist eine Form einer Tic-Störung, bei der mindestens ein vokaler und mindestens zwei motorische Tics in der Anamnese gleichzeitig aufgetreten sind.

Transient (Transient). Der Begriff bezeichnet einen vorübergehenden Zustand (z. B. Merkmale, die nicht überdauernd sind).

Trauma (Trauma). Ein Trauma bezieht sich auf die Erinnerung einer Person an die Situation eines für sie seelisch einschneidenden Erlebnisses. Häufig wird auch stellvertretend die traumatisierende Situation selbst als Trauma bezeichnet.

Umschriebene Entwicklungsstörung (Specific developmental disorder). Umschriebene Entwicklungsstörungen sind durch Funktions- und Reifungsstörungen gekennzeichnet, die in den Bereichen Sprache, Motorik und schulische Fertigkeiten auftreten können. Darunter fallen Sprachstörungen (Beeinträchtigungen von Sprachverständnis und Sprachproduktion), Auffälligkeiten hinsichtlich der Grob- und Feinmotorik, der Koordination und des Gleichgewichts sowie Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten (Defizite im Lesen, Schreiben oder Rechnen).

Verhaltenshemmung (Behavioral inhibition). Die Verhaltenshemmung ist eine persönliche Veranlagung des Kindes, in neuen oder unvertrauten Situationen mit großer Zurückhaltung und Scheu zu reagieren („behavioral inhibition“).

Verhaltensprävention (Behavioral prevention). Verhaltensprävention ist darauf gerichtet, das individuelle Verhalten und Erleben von Personen bzw. Gruppen zu verändern, um dadurch Fehlentwicklungen vorzubeugen.

Verhältnisprävention (Situational prevention). Verhältnisprävention zielt darauf ab, die Lebensumstände und Umweltbedingungen zu verändern, in denen Personen bzw. Gruppen leben, um dadurch Fehlentwicklungen vorzubeugen.

Verstärkung (Reinforcement). Durch eine Verstärkung (Setzen einer positiven Konsequenz = positive Verstärkung/ Wegnahme einer negativen Konsequenz = Negative Verstärkung) kommt es nach der Lerntheorie zu der Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit eines Verhaltens.

Verzerrte soziale Informationsverarbeitung (Biased social information processing). Eine Tendenz soziale Informationen, wie das Verhalten anderer Personen nicht neutral zu deuten sondern z. B. als böswillig, absichtlich und schädigend zu interpretieren, wird als eine verzerrte (soziale) Informationsverarbeitung bezeichnet. Dies kann zu emotionalen Reaktionen, wie Wut und Rachegefühle führen.

Vulnerabilität (Vulnerability). Der Begriff der Vulnerabilität bezeichnet eine Disposition, wodurch das Auftreten einer Störung prädisponiert oder zumindest begünstigt wird.

Vulnerabilitäts-Stress-Modell (Diathesis stress model). Ein ätiologisches Modell für den Interaktionseffekt zwischen einer genetischen Vulnerabilität für eine Störung und belastende Lebensbedingungen, die die Entwicklung einer Störung begünstigen.

Zentrale Kohärenz (Central Coherence). Als zentrale Kohärenz wird die Fähigkeit verstanden, einzelne Reize oder Objekte, die man

wahrnimmt, in einen Gesamtbedeutungskontext zu integrieren.

Zero-to-Three (Zero-to-Three). Bei Zero-to-Three handelt es sich um ein diagnostisches Klassifikationssystem zu entwicklungsbedingten Störungen im Altersspektrum von null bis drei Jahren.

Zwangsstörung (Obsessive-compulsive disorder). Bei der Zwangsstörung handelt es sich um eine psychische Störung, deren Hauptmerkmale Zwangsgedanken und/oder Zwangshandlungen sind. Zwangsgedanken sind sich wiederholt aufdrängende unangenehme Gedanken, die von dem Betroffenen als unkontrollierbar erlebt werden; Zwangshandlungen sind wiederholte Ausführungen einer bestimmten Handlung, zu der sich der Betroffene gezwungen fühlt, um befürchtetes Unheil abzuwenden.